Sprechsaal

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **15 (1928)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

des Kreises entgegen — ein Bild der schönsten Kollegialität.

Von Projekt zu Projekt wurde es klarer, dass all die Arbeit, die vergebliche Arbeit, sich an unlösbaren Widersprüchen vergeblich abgemüht hatte: die Grundfrage in diesem Verkehrswinkel von Zürich, die Verkehrsfrage, war nicht gelöst, sodass das enge Programm, das nur einen Bebauungs-, keinen Baulinienvorschlag verlangte, unlösbar blieb.

Hofmann hatte mit seiner Arbeit versucht, diese Grundfrage abzuklären: bewusst ausser Wettbewerb tretend, hat er die Verkehrsfrage vorangestellt und — unter sorgfältiger Berücksichtigung des bereits ausgeführten Strassenkörpers — eine ausserordentlich einfache Lösung gefunden. Das Projekt ist seinerzeit nicht mit ausgestellt worden, da es nur aus zwei Blättern bestand.

Die Korona nahm den lebhaftesten Anteil an den Ausführungen der Bewerber; aus den bittern und unmutigen Aeusserungen, die in den Debatten laut wurden, entwickelten sich bestimmte Vorschläge, die ein derartiges Vorkommnis — im Interesse der Kollegenschaft wie namentlich der Stadt selbst — in Zukunft unmöglich machen sollen.

B.

SPRECHSAAL

NACHTRÄGLICHES

Es scheint, dass die Referate der Jahresversammlung des S. W. B. einige Verwirrung angerichtet haben. Bei einem Teil der Mitglieder begegnet man der Meinung, dass nur noch Glühlampen, Isolatoren, Aeroplane, Autos und Lederkoffer als Kunstgewerbe zu gelten hätten, das führt dazu, dem andern Teil der Mitglieder die Existenzberechtigung abzusprechen. Dies heisst denn doch das Wesen der Begabung der künstlerisch Tätigen schwer verkennen und missverstehen. Ich bin der Meinung, dass auch heute noch das von spielerischer Hand entfachte Feuerchen uns ohne besondere Zweckbestimmung zum Erlebnis wird. Ein Goldschmied, der aus Silberblech sich einen Vogel formt, ohne an eine Zweckbestimmung zu denken, wird in uns etwas zum Klingen bringen, das mit dem Feuererlebnis identisch ist. Dass wir heute an Erlebnissen besonders reich wären, wird niemand behaupten wollen. Wo bliebe unser Marionettentheater? Wo unsere Bilder, deren wir bedürfen? Selbst Corbusier scheint einen Künstler wie Picasso zu schätzen; schreibt er doch irgendwo, dass er seinen Picasso, den er jemanden hat schenken wollen, wieder mitnehme. Alle diese technischen Gläser, Isolatoren und Lederkoffer, die uns mit ihrer Sachlichkeit und Zweckmässigkeit einen tiefen Respekt abnötigen, wenden sich letzten Endes doch nur an unseren Intellekt und lassen uns kühl. Gerade diese formvollendeten Gebilde von Autos, Flugzeugen und Glühbirnen beweisen, dass die Konstrukteure derselben als andersartig Begabte nicht zu uns gehören. Flugzeuge, von Kunstgewerblern konstruiert, würden gewiss sehr interessieren, aber ob dieselben auch zum Fliegen kämen, ist doch wohl sehr fraglich.

Dieser Einsicht scheint sich selbst die Leitung des Bauhauses Dessau nicht zu verschliessen. Im Heft 1 des neuen Jahrgangs unserer Zeitschrift lese ich im Aufsatze »Das Bauhaus Dessau und seine Arbeiten«: »Die Phantasie, die auf ein Minimum reduziert und umgesetzt war in elementare stereometrische Gesetzmässigkeit, dürfte sich bald wieder in freieren Formen äussern, auf denen sich im Laufe der Jahre eine differenzierte, weniger puristische Schönheit aufbauen kann.«

Unser Kunstgewerbe, das ein Publikum bedient, welches die Massenartikel nicht liebt und nie lieben wird, ein freies Kunstgewerbe, das die Industrie immer wieder befruchtet, kann nicht aussterben und verdorren. Sollte es dazu kommen, wie es junge Bauingenieure hoffen, dass sie die Arbeit der Architekten übernehmen, so glaube ich, dass mehr als einer der ehemaligen Architekten sich seiner künstlerischen Begabung bewusst wird, sich des Kunstgewerbes erinnert und zu ihm hinüberwechselt.

Unsere Kunsthandwerker werden sich die Frage vorlegen müssen, ob sie noch ferner diesem Bunde angehören wollen, oder ob sie einen neuen gründen sollen, wo sie ihre Interessen besser wahren können und mehr Verständnis für ihre spezielle Begabung finden.

Otto Lüssi-Zürich

DIE ÜBELLAUNIGE CHRONIK

Es drängt mich, meinem Erstaunen Ausdruck zu geben über die ungerechte und recht übellaunige Kritik, die in der letzten Nummer Armand Gerber und seinen Modezeichnungen widerfahren ist.

Ich hatte ihm im stillen bereits einen Kranz gewunden: nun sind die Lorbeeren von nervöser Hand weggespickt worden. Ich hatte schon Verse des Lobes gemacht; nun werde ich andere Reime finden müssen. Ich hatte bei mir gedacht: endlich ein Graphiker, der in einem sicheren Hafen gelandet ist! Beneidenswert! Und offenbar nicht ohne gerudert zu haben. (Er hat sich das Pariser Schneider-Diplom erworben.) Der braucht nicht mehr wie wir vor dem »veralteten Künstler« Angst zu haben, denn er beherrscht die Form und ist geschmeidig; aber namentlich: er lebt für eine ewig blühende, ewig sich erneuernde Welt, schafft Blumen, die bald welken, die aber, in feiner eleganter Form erdichtet, Dokumente bleiben, als Spiegel

der heutigen Mode und vielleicht über die Mode hinaus, als Spiegel der Zeit. Wäre die herrlichste aller Modezeitschriften, die »Gazette du Bon Ton« am Leben geblieben, sie hätte in Armand Gerber einen würdigen Mitarbeiter gewonnen, dessen Figuren, zurzeit der pariserischen, spitzbübischen Hemmungslosigkeit vielleicht noch entbehrend, sich bald lustig in die Reihe der Lepapes, Martins und Mourgues eingefügt hätten.

Jetzt aber scheint es mir noch eine vornehme Pflicht zu sein, den Kritiker, der sich hoffentlich inzwischen von seiner Uebelkeit erholt hat, zu lehren, dass Blumen nicht mit rohen Händen angefasst sein wollen: man muss sie lieb haben, um sie zu verstehen. Man darf doch nicht die liebliche Mode und mit ihr all die reizend-verschwenderischen Pikanterien, die je und je demselben Gotte dienten, am Maßstabe der Reformkleidung oder der Bauhaus-Architektur messen, die ein ganz anderes ethisches Ziel verfolgen und infolgedessen auch ein gänzlich anderes Gesicht zur Schau tragen. Es kann doch jemand nicht, beseligt vom gesundheitsstrotzenden Geruch der Erde, die parfümierte Luft des Pariser Boudoirs würdigen! Natürlich ist die Modezeichnung raffiniert — ist das vielleicht ein Fehler? Natürlich lehnt man sich an einen Meister an; was nützt es, in der leeren Luft herumzufuchteln? Tut das nicht jeder, der die Absicht hegt, die Kinderschuhe einmal abzustreifen? Erkenntnisse und Erfahrungen der anderen sind viel wert, auch für Kritiker. (NB. ist das mit den Beardsley-Imitationen [habe ich richtig verstanden?] garnicht so schlimm; besteht nicht vielleicht mehr Aehnlichkeit zwischen der neuen Baukunst Zürichs und derjenigen von Dessau oder Stuttgart?) Dass ein Künstler Zürich und Paris als Wohnort hat, ist Privatsache und gehört nicht in eine Kritik. Dass Inserate in Modezeitschriften gut, sogar sehr gut sein können, sei hier gar nicht in Abrede gestellt, aber sie eignen sich wohl kaum gut zu einem Vergleich mit den meistens farbigen Modellentwürfen. Ganz abgesehen davon lässt sich über den Geschmack immer noch streiten, denn »Bei jedem Menschen wird das ästhetische Gefühl durch andere Dinge verursacht . . . Es ist zwecklos, dass ein Kritiker mir sagt, das oder das sei ein Kunstwerk (oder keines); er muss mich dazu bringen, es zu fühlen. Das kann er nur dadurch, dass er mich sehen lehrt. Das fortwährende Hinweisen auf Qualitäten (oder Fehler) ist die Aufgabe des Kritikers . . .« (Clive Bell: Kunst).

P. Gauchat, Graphiker, S. W. B.

CHRONIK

DIE SCHWEIZ UND DIE »PRESSA« KÖLN

Reichlich spät hat sich die Schweiz zur Beteiligung an der internationalen Presseausstellung in Köln entschlossen. Mangel an Initiative, die Befürchtung, nichts zeigen zu können, was neben der grossen Konkurrenz des Auslandes Bestand haben würde, endlich ein nur bescheiden fliessendes Bächlein finanzieller Subsidien — das alles hatte Einfluss auf die Haltung der Interessentengruppen, die sich endlich im Spätherbst 1927 zur Beteiligung entschlossen. Der Verein der Schweizer Presse, der Schweizerische Zeitungsverlegerverein, Bundesbahnen, Verkehrszentrale, Hotelierverein, diese Korporationen bilden den Harst der Aussteller; Einzelinteressenten des Druckgewerbes im weitesten Sinne, Kurorte usw. kommen dazu. Geschäftsstelle ist die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung, Zürich, deren Direktor, Dr. Lienert, zugleich die grosse Ausstellungskommission präsidiert.

Kommission, Kommissionen, Schrecken der Ausstellungen, also auch hier? Gewiss, aber erfreulich weit weg vom Geschütz. Das Schiessen besorgt ein dreiköpfiges Exekutivkomitee, bestehend aus einem Mann der Presse (Dr. Sartorius, Basel), einem Vertreter der Verkehrsinteressenten (Herr Thiessing, Bern) und dem Ausstellungsarchitekten (Hans Hofmann, Zürich). Durch Vermittlung des Schweiz. Werkbundes ist Herrn *Hofmann* die Aufgabe übertragen worden, die Schweizer Abteilung im »Haus der Staaten« in Köln zu gestalten. Neben der Fühlungnahme mit dem Exekutivkomitee und den Vertretern der einzelnen Interessengruppen ist ihm erfreulich weiter Raum gelassen, die Ideen und Postulate der Aussteller in seine Rechnung zu stellen. Die *künstlerische Einheit des Aspektes* der Schweizer Abteilung in Köln ist somit gewährleistet, was allein schon als Fortschritt bezeichnet werden darf. Von den drei Hallen, in die der Schweizer Sektor des Kölner Staatenhauses zerfällt, steht die Gestaltung der ersten, dem Verein der Schweizer Presse und dem Schweizerischen Zeitungsverlegerverein zur Kollektivausstellung reservierten Halle bereits fest. Es handelt sich um einen 8,5 m hohen Raum von 130 m², dem der Charakter des eigentlichen Repräsentationsraumes zukommt. Infolgedessen wird er nur wenige, aber wirksame Akzente erhalten, die Wesen und Art der beiden Ausstellergruppen herausheben. An der linken Längswand des in der Bemalung auf den noch nicht feststehenden Bodenbelag (Spannteppich oder Linoleum) abstellenden Raumes wird eine mächtige Karte der Schweiz (7 × 4 m), mit event. plastischen Aufsetzern Druckorte, Sprachbegrenzung und andere wesentliche Punkte der Presse zeigen. Glitzernde Nickelstängelchen weisen den Interessenten auf zweiundzwanzig Tafeln, die als geschlossenes Band unter der Karte die Wand säumen und die Zeitungen der einzelnen Kantone aufführen. Das untere Drittel jeder Tafel schmückt eine vergrösserte Fliegerphoto. Auf der gegenüberliegenden Wand wird auf einem Fries, der in der